

Grundlage wurde erst mit dem Reichskonkordat von 1933 und einem die Militärseelsorge betreffenden Breve im Jahr 1935 erreicht. Das Reich hatte das Interesse für die von ihm finanzierte Militärseelsorge eine gesetzliche Regelung zu erreichen, der deutsche Episkopat wollte keine exempte Stellung der Militäregeistlichkeit und der Vatican nutzte die institutionell ungeklärte Situation der Militärseelsorge zur Durchsetzung seiner Konkordatspolitik. Das Auf und Ab dieser sehr unterschiedlichen Intentionen zeitigt den langjährigen rechtlichen Schwebezustand der katholischen Militärseelsorge und deckt überraschend den Umstand auf, daß die offene Frage der Militärseelsorge jahrelang das sachliche Kontinuum der Konkordatsverhandlungen war. Das Reichskonkordat legte die Grundlage für eine exempte Militärseelsorge, die in Einzelheiten wie z. B. der Besetzung des Feldbischofamtens und der Ernennung des Feldgeneralvikars in der Folgezeit noch zu klären waren. Weit mehr als die Hälfte der stets sehr instruktiven, methodisch wie inhaltlich überzeugenden Abhandlung ist dieser institutionsgeschichtlichen Entwicklung gewidmet. Die ebenfalls umfangreichen weiteren Teile gehen der Frage nach, wie die Arbeitsfelder, Aufgaben und konkreten Arbeitsbedingungen der Militärseelsorge und der für sie verantwortlichen Personen sich im Ablauf der Jahre bedingt durch politische Restriktionen änderten. Hier hat die Arbeit ihr Proprium in der Aufdeckung der Militärseelsorge als ein den Nationalsozialismus irritierender Störfaktor. Sie wurde deshalb behindert und bekämpft und sie tat trotz all dem ihren nur der Kirche verpflichteten Dienst in allen Wehrmachtsteilen. Jede Weiterarbeit an den angeschnittenen Themenkreisen wird auf Güssen als einem die Grundlagen aufdeckendem, mit Gewinn zu benutzendem Standardwerk zurückgreifen müssen.

Bonn

H. Faulenbach

Harry Wassmann, Der ‚Fall Bultmann‘ in Württemberg (1941–1953). Der Alpirsbacher Mythologievortrag im Spannungsfeld von Kirchenleitung und Universitätstheologie, in: Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte, Folge 4, herausgegeben von Volker Schäfer (Werkschriften des Universitätsarchivs Tübingen, hrsg. von V. Schäfer, Reihe 1: Quellen und Studien, Heft 14) 1989, S. 137–177.

Bei dem hier anzuzeigenden Beitrag handelt es sich um eine wissenschaftliche Hausarbeit zum 2. theologischen Examen. Der Verfasser stellt im wesentlichen den äußeren Gang der Diskussion über Bultmanns Entmythologisierungsprogramm dar, angefangen mit dem Vortrag selbst, den Bultmann am 4. 6. 1941 in Alpirsbach vor der 1940 von Theologen der Bekennenden Kirche gegründeten Gesellschaft für Evangelische Theologie gehalten hat, bis hin zu der Denkschrift der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen ‚Für und wider die Theologie Bultmanns‘ von 1952. Er benutzt außer den bekannten Informationen Akten aus den Archiven der Akademie Bad Boll, der Württembergischen Landeskirche in Stuttgart, der Tübinger Fakultät und vor allem aus dem Nachlaß Bultmanns im Universitätsarchiv Tübingen. Daneben hat er auch lebende Zeitzeugen wie Gerhard Ebeling und Manfred Mezger befragt. Er zitiert fleißig. Dadurch gewinnt nicht nur eine wichtige Etappe der neueren Kirchen- und Theologiegeschichte ein geschlossenes Profil, sondern man stößt auch auf manches bisher unbekanntes Material und auf lebendige Details der Auseinandersetzung.

Natürlich ist die Arbeit ausbaufähig, und es ist zu wünschen, daß der Verfasser sich dieser Aufgabe annimmt. Inhalt und Verwurzelung des sofort berühmt gewordenen Vortrags analysiert er nämlich in verständlicher Beschränkung auf den ‚Fall Bultmann in Württemberg‘ nicht. Was bestimmte Bultmann, diesen Vortrag zusammen mit dem anderen über ‚Die Frage der natürlichen Offenbarung‘ 1941 vor Theologen der Bekennenden Kirche zu halten? Was verrät die folgende Diskussion an Verstehen und Mißverständnissen? Wie ist der Stand der Diskussion heute? Ohne Frage gibt es noch manche Erinnerungen und mancherlei verborgenes oder unausgewertetes Material, nicht zuletzt aus den zahllosen Angriffen aus der ‚Bekennnisbewegung‘ und in den Zeitschriften der Zeit, bis andere Themen das Entmythologisierungproblem in den Hintergrund drängten. Auch die vorhandene Sekundärliteratur hat der Verfasser nicht



voll ausgeschöpft, und nicht alles ist fehlerfrei. So ist es z. B. ein Mißverständnis, daß die Papierzuteilung für theologische Publikationen ab Februar 1942 durch eine Verfügung des Oberkommandos der Wehrmacht unterbunden worden sei (so Anm. 8, wo es auch S. 449 statt 469 heißen muß). Aber insgesamt gesehen ist dieser erste Schritt vielversprechend und seine Veröffentlichung hilfreich.

Berlin

Walter Schmithals

Bertold Klappert / Günther van Norden (Hrsg.): Tut um Gottes willen etwas Tapferes! Karl Immer im Kirchenkampf. Neukirchener Verlag des Erziehungswesens GmbH, Neukirchen-Vluyn 1989. 241 Seiten.

Gedenkbücher für herausragende Persönlichkeiten des Kirchenkampfes haben Tradition. Sie unter streng wissenschaftlichem Gesichtspunkt zu lesen, würde sie um ihren eigentümlichen Reiz bringen (obschon der Rezensent die an den Band gewandte historische Mühe nicht verkennt). Der Barmen-Gemarker Pastor Karl Immer (1888–1944) spielt im Erbe der Bekennenden Kirche eine bedeutende Rolle. Sein Name steht, wie vor allem B. Klappert in seiner „Theologischen Würdigung“ herausarbeitet (8–44), für das Prinzip „Gemeinde unter dem Wort“ und für die Wahrnehmung des „prophetisch-politischen Wächteramtes“ in Auseinandersetzung mit dem NS-Unrechtsregime. In den Augen nationalsozialistisch verhetzter Volksgenossen galt Immer seit 1936 als „Volksverräter“. Am 29. März 1936 wurde sein Pfarrhaus mit einer entsprechenden Parole beschmiert. Im August 1937 erfolgte die Inhaftierung. In der Haft erlitt er einen Schlaganfall, der seinen Aktionsradius deutlich einschränkte. Am Sonntag nach dem Pogrom des 9./10. November 1938 trat Immer auf die Kanzel und klagte diejenigen an, die sich am „Augapfel“ Gottes (Sach 2,12) vergreifen hatten. Die Gottesdienststörung vom 13. November 1938 ist in Immers Handschrift sowie in „Transkription und Textausführung“ dem Buch beigegeben. Philologische Exaktheit war bei der „Transkription“ wohl nicht beabsichtigt.

Pfarrer Immer ist den an der Geschichte des Kirchenkampfes Interessierten kein Unbekannter. Schon lange vor dieser Publikation sind ihm literarische Denkmäler gesetzt worden, Denkmäler, die sich als Orientierungshilfen auf dem Weg jener Christen verstehen, die noch heute in der Kontinuität der „konsequenten bekennenden Kirche“ (9) stehen. Das vorliegende Buch rückt Immer den Nachgeborenen zum Greifen nahe heran. Unter den Dokumenten, welche den interpretierenden Texten und den „Porträt“-Teilen beigegeben sind, seien hervorgehoben Immers Brief vom 11. April 1936 an die 2. VKL (Kritik an der Pseudo-Reichstagswahl vom 29. März 1936 und Drängen auf ein klares, kritisches Wort der Kirche), der „Strahlenbrief“ vom 23. August 1937 (Erlebnisbericht über die Haft im Berliner Gestapo-Gefängnis am Alexanderplatz) sowie der Brief an den hannoverschen Landesbischof Marahrens vom 18. Juli 1939 (Warnung, den „Weg der Furcht und Berechnung“ noch länger zu beschreiten).

Von besonderem Reiz sind die „Porträts“. Sie stammen u. a. aus der Feder von Karl Immer jun. (für das Gemarker Pfarralbum 1948), von Marianne und Martin Albertz (1957), Robert Steiner (1973), Leni Immer (1984) und Rudolf Weth (1988). Eingerahmt ist der Band von einem Geleitwort des einstigen Immer-Konfirmanden Johannes Rau, einem Vorwort der Herausgeber und der Dokumentation des Gedenkens für Karl Immer am 1. Mai 1988. Auch wer in der Konzeptualisierung des Kirchenkampfes anderen Positionen folgt, als sie Klappert und van Norden vertreten, wird sich der geistlichen Kraft und menschlichen Würde von Pastor Immer weder entziehen können noch wollen. Die Ehrung Immers wird von den Herausgebern mit einer Polemik gegen bestimmte Konzepte der Kirchenkampfesgeschichte verbunden: einer „konservativ-intakten“ Kirchenkampfhistoriographie auf der einen Seite („G. Besier, K. Scholder, K. Meier“), einer „total-radikalen“ Zugriffsweise („H. Prolingheuer“) auf der anderen Seite (11). Auch sonst lassen es die Herausgeber am Geist des kämpferischen Methodendiskurses (in freilich höchst verknappten und deshalb kaum produk-